

„... und alles schien lustbar überrascht“

Die Mennonitenkirche in Krefeld und ihr Umbau 1843

Einleitung

Über die Geschichte der Krefelder Mennonitengemeinde ist viel berichtet worden, zuletzt erst in dem aus Anlaß des 300jährigen Jubiläums der Gemeinde von Wolfgang Froese 1995 herausgegebenen Sammelband „Sie kamen als Fremde. Die Mennoniten in Krefeld von den Anfängen bis zur Gegenwart“¹, der bislang umfangreichsten historischen Arbeit zu diesem Thema. Alle bislang erschienenen Aufsätze zur Geschichte der Mennoniten verzichten jedoch auf eine detaillierte Baugeschichte der Kirche — auf den ersten Blick verständlich, da die Baudaten bisher unzweifelhaft schienen: 1693 Bau der ersten Kirche, 1842/43 Erweiterung, 1943 Zerstörung und Wiederaufbau bis 1950. Einzig Klaus Eichenbergs 1970 erschienene Monographie über den Krefelder Stadtbaumeister Heinrich Johann Freyse² behandelt den Umbau der Kirche in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts knapp, übergeht aber entscheidende Fragen.

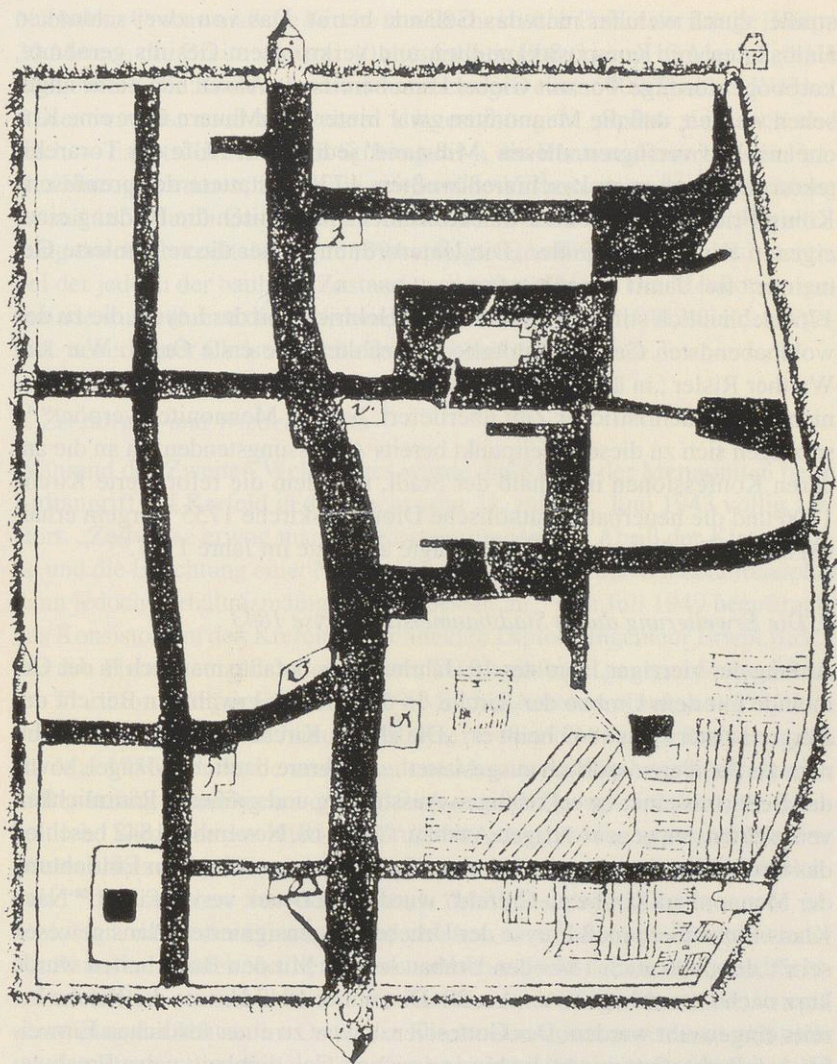
Die folgenden Untersuchungen gliedern sich in sieben Kapitel. In den ersten vier werden zunächst die Baugeschichte der Krefelder Mennonitenkirche in ihren verschiedenen Abschnitten sowie der Architekt des Umbaus von 1843, Stadtbaumeister Heinrich Johann Freyse, vorgestellt. Im Hauptteil werden die Probleme und Fragen erörtert, die mit dem Umbau der Kirche verbunden sind. Die beiden letzten geben einen Ausblick auf die Architektur einiger anderer Mennonitenkirchen in Deutschland sowie eine Zusammenfassung.

1. Der Bau der ersten Mennonitenkirche

Im Laufe des 17. Jahrhunderts festigten sich die Konturen der Krefelder Mennonitengemeinde, was im Bau der kleinen Kirche gegen Ende des Jahrhunderts ihren Ausdruck fand. Dies führte des öfteren zu Zwistigkeiten mit der sich gerade etablierenden Reformierten Gemeinde, die in den Mennoniten eine starke Konkurrenz in der Stadt sah. Nachdem Krefeld unter oranische Herrschaft gelangt war, hatten sich zwischen 1607 und 1609 die ersten Mennoniten dauerhaft in der Stadt niedergelassen.³ Seitdem versammelten

sie sich zunächst mehr oder weniger geheim in verschiedenen Privathäusern zum Gottesdienst. 1633 berichtete der reformierte Prediger auf der Moerser Synode, daß die Krefelder Mennoniten ihre Religion völlig frei ausüben und auswärtige Prediger heranzögen.⁴ Anscheinend gab es bereits 1645 Bestrebungen seitens der Mennoniten, eine Kirche zu errichten, die jedoch noch nicht von Erfolg gekrönt waren.⁵ Nach der großen Einwanderungswelle von 1654, bei der sich die Zahl der Krefelder Mennoniten um gut 200 Vertriebene aus Gladbach vergrößerte, wurde 1666 das Haus von Wilhelm Selbach auf der Mennonitenkirchstraße 8–10 „für die Zwecke der Gemeinde umgebaut.“⁶ Walther Risler sieht darin quasi den direkten Vorgängerbau der heutigen Kirche. Eine Klage der Reformierten auf der Moerser Synode im Herbst 1670 führt aus, daß die Mennoniten schon damals planten, ein Lehrhaus zu bauen — dies „ohne Wissen der Herren Beamten.“⁷ Durch die Klage wurden die Mennoniten auch „diesmal noch daran gehindert ..., eine Kirche zu errichten.“⁸ 1678 wurden den Mennoniten durch das „Reglement en Ordonnantie op de Iustitie, Politie en Administratie van sijn Hoogheyds Domainen tot Moers“ erstmals Privilegien zugestanden, die ihnen eine dauerhafte Niederlassung in Krefeld ermöglichten, unter anderem den Erwerb des damals so besonders wichtigen Bürgerrechts.⁹ Allerdings stand ihnen „die öffentliche Religionsausübung ... nicht zu, ein Kirchengebäude war ihnen weiterhin verwehrt.“¹⁰ Erst Ende des Jahrhunderts errichteten die Mennoniten dann ihr kleines Gotteshaus. Quellen zum Kirchenbau sowie zur veränderten Haltung vor allem der Reformierten gegenüber dieser Konfession und ihrem Bauvorhaben innerhalb der Krefelder Stadtmauern haben sich nicht erhalten. Die Inschrift über dem heutigen Portal zeigt die Jahreszahl 1693. Der amtliche Bericht des Bürgermeisteramtes Krefeld an die Regierung in Düsseldorf vom 30. November 1843 verzeichnet als Baujahr der Kirche jedoch 1695.¹¹ „Durch eine Eheschließung im Januar 1696 ist die Benutzung der Kirche ... erstmalig belegt.“¹² Damit erscheint als Baujahr 1695 wahrscheinlicher als 1693, obwohl der Bau der Kirche bereits auf dem vor der ersten Stadterweiterung von Krefeld entstandenen Stadtplan aus der Zeit zwischen 1678 und 1692 projiziert ist. Eine nähere Erörterung dieser Problematik wäre allerdings Thema eines eigenen Aufsatzes.

Entstanden war ein kleiner rechteckiger Kirchenraum mit einer Länge von etwa 52 rheinischen Fuß (etwa 17 Metern) und einer Breite von etwa 40 rheinischen Fuß (knapp 13 Metern), der sich in keiner Weise architektonisch auszeichnete und als Hinterhofkirche den Mitgliedern der anderen Konfessionen zumeist verborgen blieb. Aufwendigster Bestandteil der Anlage war das heute noch erhaltene Barockportal an der Mennonitenkirch-



Sogenannter „Ältester Plan der Stadt Krefeld“, vor der ersten Stadterweiterung, entstanden zwischen 1678 und 1692. Links unten die projektierte Mennonitenkirche.

Photo: Stadtarchiv Krefeld, Best. 35, Nr. 100

straße, durch welches man das Gelände betrat. Das von zwei schlanken Halbsäulen mit Kompositkapitellen und verkröpftem Gesims gerahmte, korbogenförmige Tor mit Giebel kann bereits als Anzeichen dafür angesehen werden, daß die Mennoniten zwar hinter den Mauern über eine Kirche mit Hof verfügten, diesen ‚Mißstand‘ jedoch mit Hilfe der Torarchitektur nach außen zu kaschieren wußten. 1738 gestattete der preußische König Friedrich Wilhelm I. den Krefelder Mennoniten die Bildung einer eigenen Kirchengemeinde. „Die Unterordnung unter die reformierte Gemeinde“ fiel damit endgültig fort.¹³

1768 schließlich stifteten Friedrich und Heinrich von der Leyen, die zu den wohlhabendsten Gemeindemitgliedern zählten, die erste Orgel. War laut Walther Risler „in älterer Zeit ... Instrumentalmusik im Gottesdienst, weil nicht aus frühchristlicher Zeit überliefert, bei den Mennoniten verpönt“¹⁴, so zeigen sich zu diesem Zeitpunkt bereits Anpassungstendenzen an die anderen Konfessionen innerhalb der Stadt, nachdem die reformierte Kirche 1706 und die neuerbaute katholische Dionysiuskirche 1755¹⁶ Orgeln erhalten hatten. Die lutherische Kirche folgte als letzte im Jahre 1777.¹⁷

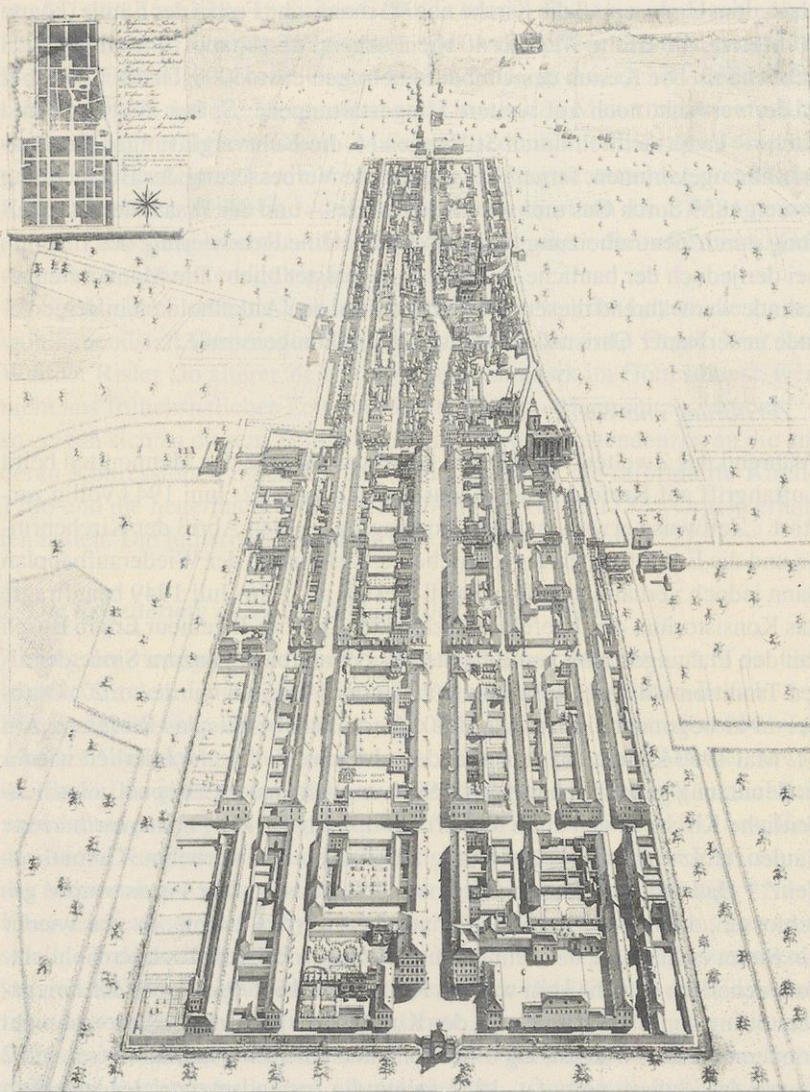
2. Die Erweiterung durch Stadtbaumeister Freyse 1843

Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts befaßte man sich in der Gemeinde mit dem Umbau der Kirche. In dem bereits erwähnten Bericht des Bürgermeisters von 1843 heißt es: „Die alte ... Kirche ... war sowohl im Innern als Aeußeren spärlich ausgestattet ... Mehrere bauliche Mängel, sowie das Bedürfnis einer zweckmäßigen Ausstattung und größeren Räumlichkeit veranlaßten den gegenwärtigen Ausbau.“¹⁸ Am 18. November 1842 beschloß das Große Konsistorium den Umbau.¹⁹ „2 Projecte zur bessern Einrichtung der Mennoniten Kirche zu Crefeld“ wurden im Druck vervielfältigt.²⁰ Nach Klaus Eichenberg muß Freyse der Urheber des unsigneden Plans gewesen sein²¹, der dann auch 1843 den Umbau leitete. Mit den Bauarbeiten wurde kurz nach Ostern begonnen. Am 20. Dezember 1843 konnte die Kirche bereits eingeweiht werden. Der Gottesdienst „war zu einer festlichen Einweihungsfeier bestimmt, wozu die hiesige evangl. Geistlichkeit, nebst Presbyterium, der Dechant der kathol. Gemeinde, der ... Landrath und Bürgermeister, so wie die obere Policeibehörde ... besonders geladen waren. Nach 9 Uhr versammelte sich die Gemeinde, die Herren Gäste wurden von Mitgliedern unseres Consistoriums an die für sie reservirten Sitze geführt, und alles schien lustbar überrascht durch die eben freundliche als würdige Ausstattung unseres renovierten Gotteshauses.“²²

Nach dem Umbau maß die Kirche nun 90 rheinische Fuß in der Länge (knapp 30 Meter), die Breite war mit 40 rheinischen Fuß (knapp 13 Meter) gleich geblieben.²³ Die Kosten des Umbaues betrugen etwa 5000 Thaler.²⁴ Walther Risler verweist noch auf weitere Umgestaltungen: „Später sind nach und nach — hauptsächlich durch Stiftungen — die Buntverglasungen der Fenster hinzugekommen, ferner die zeitgemäße Verbesserung der Beleuchtung — seit 1859 durch Gas und später elektrisch — und der Ersatz der Ofenheizung durch Zentralheizung.“²⁵ 1894 erfolgte eine Renovierung des Inneren, bei der jedoch der bauliche Zustand unangetastet blieb. Die Mennonitengemeinde war während dieser Arbeiten Gast bei den Altkatholiken in deren gerade neuerbauter Christuskirche auf der Dreikönigenstraße.²⁶

3. Zerstörung und Wiederaufbau

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Kirche der Mennoniten beim Luftangriff auf Krefeld in der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1943 völlig zerstört. „Zeitweise erwog man aus Kostengründen den Abriß der Kirchenruine und die Errichtung einer Notkirche. ... 1949 nahm der Wiederaufbauplan dann jedoch verhältnismäßig schnell Gestalt an.“²⁷ Im Juli 1949 beauftragte das Konsistorium den Krefelder Architekten Diplom-Ingenieur Erwin Busch mit den Planungen zum vereinfachten Wiederaufbau „ganz im Sinne der alten Tradition völliger Einfachheit.“²⁸ Mit den Arbeiten wurde am 27. Oktober 1949 begonnen, im Januar 1950 feierte man bereits das Richtfest. Am 21. Mai 1950 konnte die neuerstandene Mennonitenkirche feierlich wieder in Benutzung genommen werden.²⁹ Sie war nach Pastor Cattepoel „eine neuzeitliche Kirche in den alten Mauern, hell, schlicht, klar, ohne marmorierte Säulen, Holzverkleidung und Buntglas, ohne die alte vornehme Gemütlichkeit.“³⁰ Das mittlere von den ehemals drei Fenstern der Apsis wurde geschlossen, damit der Pfarrer besser gesehen werden konnte. Es war wieder ein Raum entstanden, der dem mennonitischen Ideal der absoluten Schlichtheit sicherlich so nahe kam wie die Kirche von 1695/96. Durch die Kriegszerstörung der Häuser im Osten der Kirche, die später abgerissen und nicht wiederaufgebaut wurden, lag die Kirche nun zur Königstraße hin frei. 1952 wurde das Äußere verputzt, 1953 folgte die Instandsetzung des barocken Portals an der Mennonitenkirchstraße, 1954 wurde das Kircheninnere gestrichen. 1961 lieferte die Hamburger Orgelbauwerkstatt Rudolf von Beckerath die neue Orgel. Einer erneuten Fassung des Inneren 1971 folgte 1985 die Instandsetzung des Daches. „Die alte Mauer mit dem Portal an der Mennoniten-Kirch-Straße, das älteste Bauwerk der Krefelder Innenstadt und als sol-



PERSPETIVISCHER

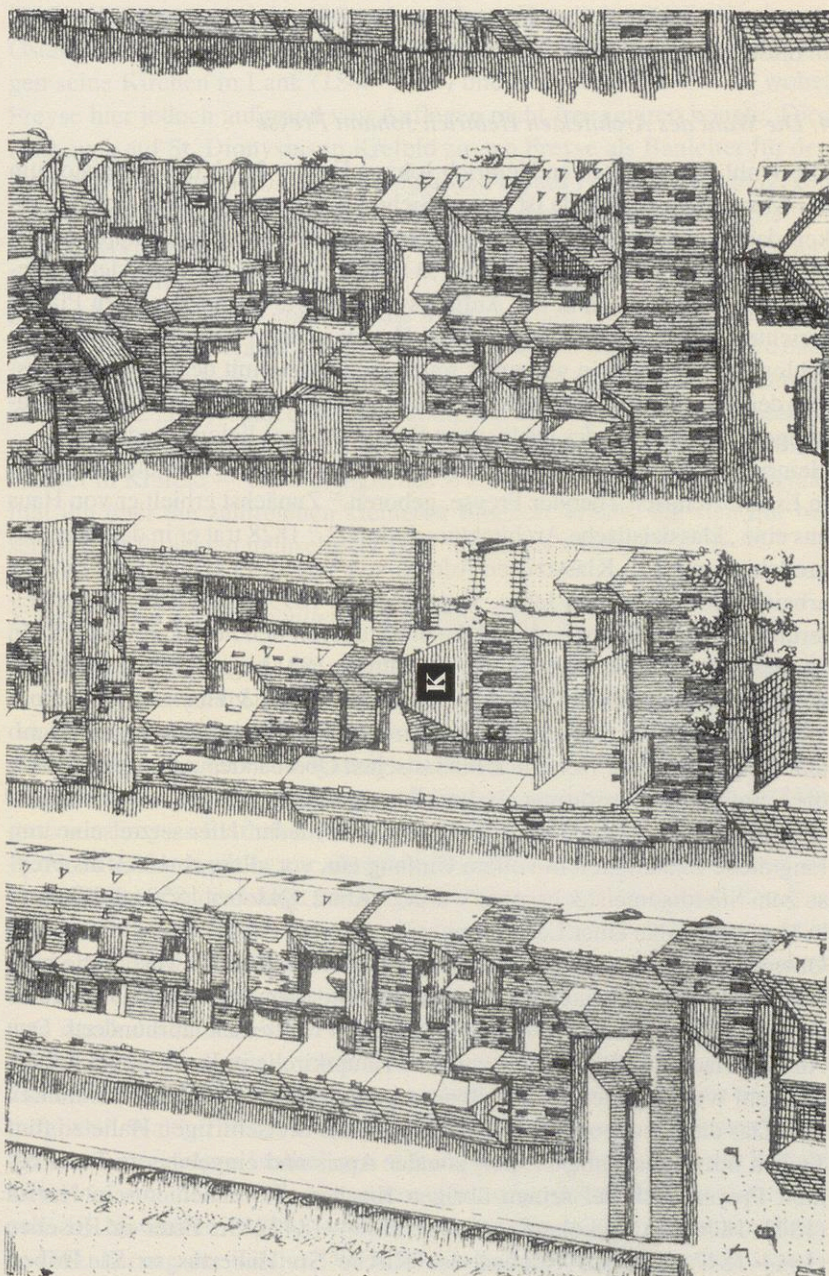
Grund-Ris der Festung Creifeld, welche von dem
Herrn v. Creifeld, Major v. Creifeld, entworfen
ist, und von dem Herrn v. Creifeld, Major v. Creifeld,
gezeichnet ist.



GRUND-RIS VON CREIFELD.

Die Festung, und Stadt von Creifeld, welche von dem
Herrn v. Creifeld, Major v. Creifeld, entworfen
ist, und von dem Herrn v. Creifeld, Major v. Creifeld,
gezeichnet ist.

Braches, Perspektivischer Grund=Ris von Creifeld (um 1789)



Ausschnitt aus dem Braches-Plan (um 90 ° gedreht): Die Mennonitenkirche (mit **K** makiert) ist nicht, wie heute, von der Königstarße aus zu erreichen, sondern von der Mennoniten-Kirch-Straße.

ches unter Denkmalschutz stehend“, mußte 1983 erneut restauriert werden.³¹ In diesem Zustand präsentieren sich die Gebäude bis heute.

4. Die Wahl des Architekten Heinrich Johann Freyse

Die Wahl des Architekten Heinrich Johann Freyse durch das Konsistorium der Mennonitengemeinde ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dadurch begründet, daß Freyse zu dieser Zeit der einzige approbierte, durch seine Landbaumeisterprüfung in Berlin legalisierte Baumeister in Krefeld war. Zum Zeitpunkt der Auftragsvergabe war der nach seinen Plänen errichtete Neubau der Evangelischen Hauptkirche in Krefeld gerade abgeschlossen. Gleichzeitig war unter seiner Bauleitung mit dem Erweiterungsbau der katholischen Hauptkirche St. Dionysius begonnen worden, die Planungen zum Neubau des städtischen Krankenhauses liefen gerade an.

Heinrich Johann Freyse wurde 1809 als Sohn des späteren Stadtbaumeisters in Essen, Heinrich Theodor Freyse, geboren.³² Zunächst erhielt er von Haus aus eine „klassizistische Architekturschulung“. ³³ 1828 trat er in das Büro des großen rheinischen Klassizisten Adolph von Vagedes in Düsseldorf ein und arbeitete dort etwa zwei Jahre. Vagedes hatte 1819 die sechste Stadterweiterung von Krefeld geplant, welche die Stadt mit den heutigen vier Wällen umgab. Zwischen Sommer 1830 und Frühjahr 1831 begann Freyse seine Arbeit als Architekt bei der neuen Werft Jacobi-Haniel & Huyssen in Ruhrort. 1836 unternahm er eine größere Kunstreise, 1837 legte er als erster Architekt in Berlin vor der Königlich Preussischen Oberbaudeputation erfolgreich die Landbaumeisterprüfung ab. Im März 1838 ließ sich Freyse im klassizistisch geprägten Krefeld als Privatbaumeister nieder. Hier setzte seine umfangreiche Bautätigkeit in vollem Umfang ein, vor allem ab 1843, als Freyse zum Stadtbaumeister ernannt wurde.³⁴ Am 2. Oktober 1850 starb Freyse in Krefeld infolge einer Leberkrankheit.

Obwohl Freyse klassizistisch ausgebildet worden war, entwarf er die meisten seiner Kirchenbauten im neugotischen Stil, der zu seiner Zeit noch lange nicht den Einfluß besaß wie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Den Anfang machte 1839 die Evangelische Hauptkirche in Krefeld, bei der die Stilwahl wohl auf den zu erhaltenen spätgotischen Turm zurückzuführen war. Das dabei entworfene Grundmuster einer dreischiffigen Halle zu fünf Jochen mit angeschobener, polygonaler Apsis und eingebautem Turm behielt Freyse auch bei seinen übrigen Kirchen, St. Benedictus in Heerdt (1843–1846), St. Nikolaus in Orsoy (1844–1849), St. Peter in Rosellen (1844–1847) und am Neubau der Kirche St. Hubertus in St. Hubert

(1845–1850) sowie bei den nicht ausgeführten Entwürfen für die Kirchen in Osterath (1843) und Dormagen (1844/45) bei. Klassizistisch waren hingegen seine Kirchen in Lank (1840–1844) und Ruhrort (1844–1847), wobei Freyse hier jedoch aufgrund von Auflagen nicht frei agieren konnte. Dies trifft auch auf St. Dionysius in Krefeld zu, wo Freyse als Bauleiter für den Kölner Dombaumeister Zwirner fungierte. Freyses Profanbauten hingegen zeigen bis auf wenige Ausnahmen klassizistischen Duktus, ebenso die von ihm entworfene Krefelder Synagoge, die jedoch erst nach seinem Tode fertiggestellt wurde.

Höchst bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß Freyse zwischen 1839 und 1850 die Kirchen aller vier in Krefeld vertretenen Konfessionen neu baute.³⁵ Als Fazit zu Freyses architektonischem Werk stellt Klaus Eichenberg zu recht fest: „Freyse hat die Entwicklung der zeitgenössischen Architektur nicht beschleunigt, und doch hinterließ er — Kirchenbauer und Stadtbaumeister in Krefeld — ein umfängliches Werk, dessen Qualität und Originalität ihn über die zahlreichen kleineren Bauleute erhebt, die sich mit bescheidenen Projekten mühselig ihr Brot verdienen mußten.“³⁶

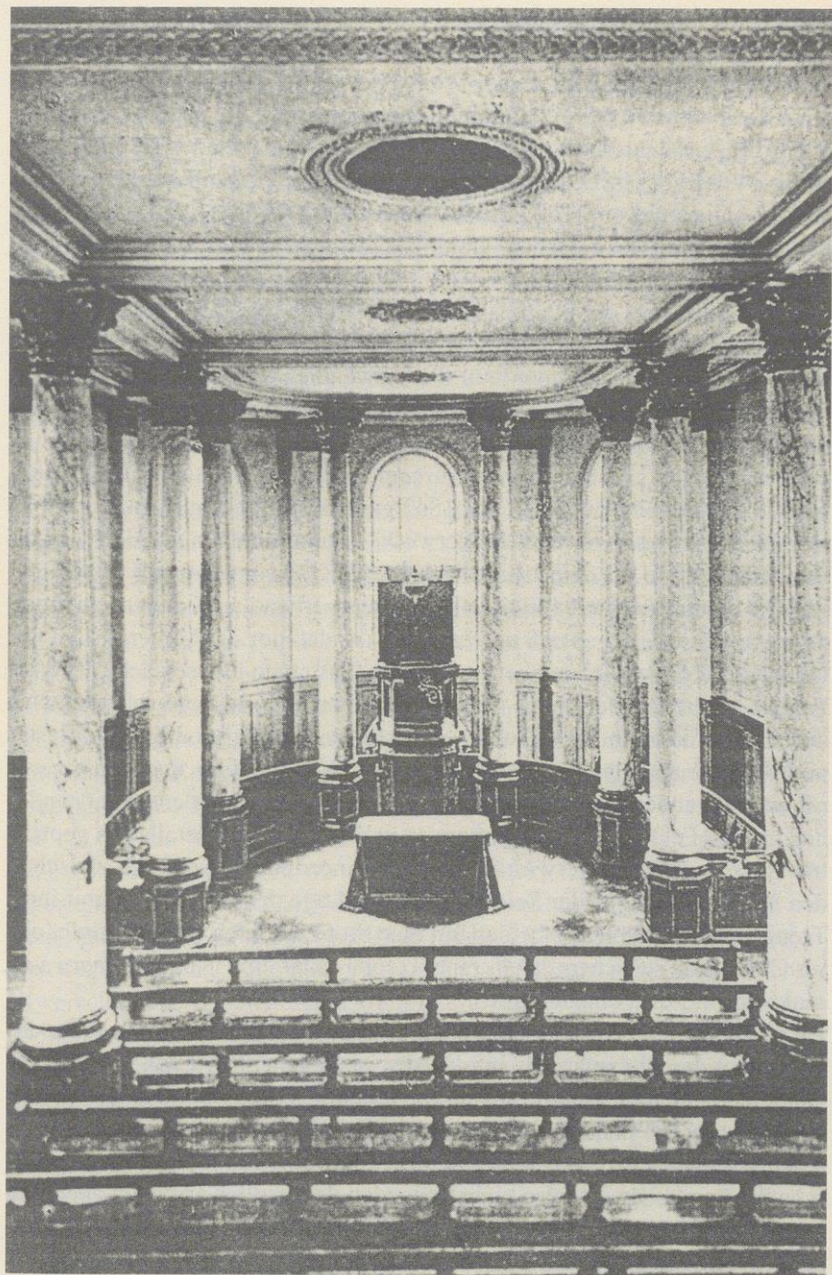
5. Der Umbau der Mennonitenkirche — die Fragen

Beschäftigt man sich mit der einschlägigen Literatur, so stellen sich alsbald mehrere Fragen zum Umbau der Kirche, die merkwürdigerweise bislang in der Forschung nie berücksichtigt wurden. Welchen Bau fand Freyse eigentlich zu Beginn seiner Planungstätigkeit für die Mennoniten vor? Welche Arbeiten wurden letztlich von Freyse überhaupt ausgeführt und warum? Wie groß war Freyses Einfluß auf die Planungen?

In der Literatur heißt es zur alten Mennonitenkirche von 1695/96, daß sie etwa 17 Meter in der Länge und knapp 13 Meter in der Breite maß. Der Bau durfte infolge der bloßen Duldung des mennonitischen Gottesdienstes nicht direkt an einer Straße liegen. Das Grundstück war deshalb mit einer hohen Mauer zur Straße abgeschlossen. Der Zugang zum Gelände erfolgte von Westen durch das heute noch erhaltene Portal an der Mennonitenkirchstraße. Zur heutigen Königstraße verdeckten Wohngebäude die Kirche. Über einen kleinen Pfad war aber der Zugang zum Grundstück auch von dieser Seite aus möglich.³⁷ Walther Risler erwähnt, daß die Erweiterung „an der westlichen Schmalseite erfolgen [sollte], wo sich die Kanzel befand.“³⁸ Risler bezieht sich auf das heute verloren gegangene Sitzungsprotokoll des Konsistoriums vom 18. November 1842 — es ist der einzige Hinweis auf die frühere innere Orientierung der Kirche. Die Kirche selbst wurde durch zwei Türen —

getrennt für Männer und Frauen — in der östlichen Schmalseite betreten, wie der um 1700 gezeichnete Stadtplan von Reinhardt deutlich zeigt.³⁹ Die Kirchenbesucher mußten also, wenn sie durch das Portal an der Mennonitenkirchstraße auf das Grundstück kamen, einmal um die Kirche herumgehen, bevor sie in das Innere gelangten. Kaus Eichenberg bemerkt darüber hinaus, daß der einfache rechteckige Bau „wahrscheinlich dreischiffig war und vier Achsen hatte.“⁴⁰ Er will dies aus „einer kurzen, von Freyse selbst verfaßten Beschreibung des Ausbaues“ erfahren haben, die es erlaube, sich ein Bild vom früheren Zustand des Kircheninneren zu machen.⁴¹ Diese Feststellung trifft nicht zu. Bei diesem Text handelt es sich um den Bericht des Bürgermeisters von 1843.⁴² Er ist sicher nicht von Freyse verfaßt worden. Außerdem sagt dieser Text nichts Konkretes zum früheren Zustand der Kirche aus. Jedenfalls erscheinen Eichenbergs Interpretationen fragwürdig. Der Predigtraum war so klein, daß er keiner Stützen bedurfte. Und die Tradition der reformierten Kirchen dieser Zeit — vor allem am Niederrhein — sah in der Regel stützenlose Saalkirchen vor. Die wohl genaueste Darstellung des Äußeren zeigt ein „Perspektivischer Grund-Ris von Creifeld“ aus der Zeit um 1789.⁴³ Die Zeichnung ist insofern bemerkenswert, da sie ein höchst zuverlässiges Bild auch der anderen wichtigen Bauten der Stadt wiedergibt. Dort besitzt die Kirche nur drei Fensterachsen. An der westlichen Schmalseite befand sich ein kleiner Vorbau, durch den der Prediger vielleicht von außen die Kanzel betrat. Als Portalvorbau scheidet dieser Anbau jedenfalls aus, da der Zugang zur Kirche aufgrund Rislars Hinweis von Osten erfolgte. Der Anbau an der Westseite ist auch auf allen anderen Plänen der Stadt verzeichnet.⁴⁴ Selbst wenn der Altbau dreischiffig gewesen wäre, trifft Eichenbergs Bemerkung, daß „wohl auch die Stützen des Kircheninneren ... in ihrer Substanz bestehen“⁴⁵ blieben, nicht zu. Bei drei Achsen wäre eine andere Säulenstellung vorhanden gewesen, als es ein in vier Achsen unterteilter Raum verlangte.

Heinrich Johann Freyse fand also einen kleinen und architektonisch bescheidenen Bau vor, der nun im wahrsten Sinne des Wortes ‚herausgeputzt‘ werden sollte. Zwei Pläne entwarf Freyse nach seiner Beauftragung durch das Konsistorium: *Die erste Planvariante* sah vor, den bestehenden Bau an der westlichen Schmalseite durch eine halbrunde Apsis und an der östlichen Schmalseite durch einen neuen Portalvorbau zu erweitern. Das Innere sollte durch zwölf Säulen in drei Schiffe unterteilt werden, wobei sechs Säulen in der Apsis einen Chorumgang bildeten. Zwei Türen auf beiden Seiten der Apsis sollten den Zugang zur Kirche nun zusätzlich auch von Westen ermöglichen. *Der zweite Entwurf* sah bei gleichen Abmessun-



Innenansicht der Mennonitenkirche vor 1939

Archiv der Mennonitengemeinde Krefeld

gen eine Umorientierung des Inneren ohne Apsis vor. Der Standort der Kanzel wurde nach Osten verlegt, das Portal nach Westen. Nur ein wesentlich größerer Vorbau an der Westseite sollte hinzugefügt werden, der auch die Treppe zur Orgelempore aufnehmen sollte. Im Inneren war zwar ebenfalls eine Unterteilung in drei Schiffe geplant, doch waren lediglich sechs Säulen vorgesehen; das mittlere östliche Joch nahm Kanzel und Konsistoriumsgestühl auf. Die beiden Türen an der Ostseite der Kirche blieben bei diesem Plan bestehen. Durch sie gelangte man neben dem Kanzelbereich in die Seitenschiffe.⁴⁶

Welche Gründe bei der Wahl des Planes eine Rolle spielten, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Jedenfalls entschied sich das Konsistorium schließlich mit 31 zu neun Stimmen⁴⁷ für die aufwendigere erste Planvariante, die mit geringen Änderungen ausgeführt wurde. Die Apsis wurde um ca. vier Fuß (etwa 1,20 Meter) verlängert ausgeführt. Die Mauern des Kirchenschiffes wurden zum größten Teil neu aufgemauert. Dies wird durch die Mitteilung im Bürgermeisterbericht von 1843 gestützt, die besagt, daß der Umbau „mit Benutzung einiger alter Mauerwerke“ vorgenommen wurde.⁴⁸ Auf einer Photographie aus dem Jahre 1950, als die Kirche größtenteils unverputzt war, ist deutlich derselbe kleinteilige Mauerverband an Kirchenschiff und Apsis zu erkennen⁴⁹, so daß zu vermuten ist, daß nur die Mauerpartien unterhalb der Fenster stehen blieben. Das Innere stattete Freyse nach den Worten des amtlichen Berichtes „im ‚griechischen Stil‘ aus und schmückte es durch zwölf korinthische Säulen ...“⁵⁰ Mit ihnen korrespondierten Pilaster vor der mehr als kopfhoch dunkelgetäfelten Wand. Säulen und Pilaster waren untereinander durch profilierte Balken verbunden. In den so entstandenen großen Feldern saßen Rosetten. „Auch die anderen Details des geplanten Ausbaus wurden verwirklicht, so die Anordnung der Bänke zwischen den Säulen und längs der Seitenwände, die Lage der Orgelbühne mit ihrer Treppe und vor allem die beiden um eine Stufe erhöhten Konsistorialbänke im Chorrund, zwischen denen eine Treppe axial zum Kircheninnern von rückwärts auf die Kanzel führte.“⁵¹

Als Grund für den Ausbau wird in der gesamten Literatur immer wieder das Argument des Platzmangels infolge der gestiegenen Mitgliederzahlen der Gemeinde genannt. Damit dürften die Ideen des Stadtbaumeisters für den Umbau jedoch keineswegs geklärt sein. Beide Planvarianten erbrachten nur einen geringen Zuwachs an Sitzplätzen. Ein immenser Zwang, mehr Platz schaffen zu müssen, hat also nicht bestanden. Wesentlich erscheint aber, daß mit der Anfügung der Apsis die beiden Prinzipalstücke Altartisch und Kanzel der Gemeinde entrückt und entgegen dem reformatorischen Geist einem

Sonderbereich zugeteilt wurden, auf den im protestantischen Kirchenbau verzichtet werden konnte: dem Altarraum alter katholischer Prägung.⁵² Freyse untermauerte die Trennung von Liturgie und Gemeinde jedoch noch dadurch, daß mit der Anordnung des um eine Stufe erhöhten Konsistoriumsgestühls in der Apsis eine Hierarchisierung der Gemeinde erfolgte. Diese war zwar aufgrund der norddeutschen Tradition der sogenannten Ältestenherrschaft innerhalb der Mennonitengemeinden nicht unbekannt, in dieser extremen Form jedoch in der alten Kirche vermutlich nicht gegeben.⁵³

Auch die Wahl der architektonischen Formen des Umbaues muß verwundern. Freyse war zunächst Klassizist. Mit der gegebenen Architektur der alten Kirche war also ein Umbau in klassizistischen Formen durchaus vereinbar. Jedoch erklärt sich daraus alleine nicht die Wahl marmorierter korinthischer Säulen für das Innere. Vielmehr muß hier gefragt werden, inwieweit die Öffnung der Mennonitengemeinde und die allgemeine Liberalität zwischen den verschiedenen Konfessionen zu dieser Zeit Einfluß auf den Umbau genommen haben. Freyse leitete zur gleichen Zeit den vom Kölner Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner (1802–1861) entworfenen Erweiterungsbau der katholischen Hauptkirche St. Dionysius in Krefeld. Dort hatte Zwirner an das bestehende dreischiffige Langhaus ein dreischiffiges Querhaus angefügt, dessen Schiffe wie beim Altbau durch marmorierte ionische Säulen getrennt werden. Auffällig ist nun bei Freyses Entwurf für die Mennonitenkirche, daß ebensolche Säulen über identischen Basen, diesmal aber mit korinthischen Kapitellen geschmückt, Verwendung fanden und gleichzeitig mit der Säulenstellung im Chorrund etwas geschaffen wurde, was dem protestantischen Kirchenbau fremd war. Wenn Wolfgang Froese feststellt, daß die Kirche nun „eher einer zeitgenössischen evangelischen Kirche“ glich⁵⁴, so muß man fragen, ob mit dieser architektonischen Gestaltung nicht sogar eher katholische Einflüsse in die Architektur eingeflossen sind, obwohl man diese keineswegs benötigte. Inwieweit Freyse die Architekturformen der Dionysiuskirche nun programmatisch einsetzte und damit eventuell verschiedene Kirchenräume kombinierte, um so die Offenheit der Mennoniten zu anderen Konfessionen zu dokumentieren, bleibt ungeklärt. Aber die Anregungen aus St. Dionysius scheinen evident. Die Innenräume beider Kirchen waren einander angepaßt worden, der Besucher sah beim Betreten zunächst einen ‚Wald‘ gelbmarmorierter Säulen. Interessant ist dabei, daß architektonische Formen der ebenfalls von Freyse 1840 bis 1842 errichteten Evangelischen Hauptkirche Krefelds, der heutigen Alten Kirche, überhaupt nicht zur Anwendung in der Mennonitenkirche kamen — die evangelische Kirche entwarf Freyse in neugotischen Formen und paßte sich damit dem



Portal zum Gelände der Mennonitenkirche (im Hintergrund) an der Menno-
niten-Kirch-Straße, entstanden um 1700.

Stadtarchiv Krefeld, Bildsammlung

vorhandenen spätgotischen Turm an. Einzig ihre Dreischiffigkeit verbindet die drei Kirchen miteinander; ob dies jedoch programmatisch zu verstehen war, mag dahingestellt bleiben. Inwieweit der damalige Pfarrer der Mennonitengemeinde, Leonhard Weydmann, letztlich Einfluß auf die Gestaltung der Pläne genommen hat — soweit man den Prediger als treibende Kraft ansieht — wäre ebenfalls interessant zu wissen.⁵⁵

Erklärbar wird der Umbau vielleicht auch durch die grundsätzlichen Veränderungen innerhalb der Gemeinde. Weydmann, der einen Mittelweg zwischen Pietismus und Aufklärung suchte und „sich mehr als Protestant denn als Mennonit empfand“⁵⁶, wandte sich 1850 unter anderem bezeichnenderweise „gegen die Ultraevangelischen und deren exklusive Stellung gegen die Wissenschaft als solche, ihre Abgeschlossenheit gegen das Gebiet der Kunst, überhaupt ihre ascetische Zurückgezogenheit von der Welt, das ängstliche Meiden ihrer äußeren Formen, das große Werthlegen auf äußerliche Entsagung.“⁵⁷ Genau diese Anschauungen wurden wenige Jahrzehnte zuvor noch von den Mennoniten selbst vertreten. Wolfgang Froese bemerkt dazu, daß der Charakter der Freikirche zunehmend unter Druck geriet. Vor allem näherte sich die innere Verfassung der Gemeinde den Zuständen in der evangelischen Landeskirche immer mehr an. Die Anpassung an die Reformierten wurde nicht verleugnet. Mit dem wachsenden Reichtum vieler Gemeindeglieder war in den Augen der konservativen Kräfte eine Abkehr von den religiösen Idealen verbunden, die schließlich auch einen Umbau der Kirche in der gewählten Form erst möglich machen konnte.⁵⁸

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Architektur des Umbaues letztlich voll im Trend der Zeit lag. Viele der in den zwanziger bis vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Rheinland neuerbauten protestantischen Kirchen erhielten wieder meist halbrunde Apsiden, auch wenn diese, wie oben erwähnt, aus liturgischen Gründen nicht benötigt wurden. Genannt seien an dieser Stelle architektonisch prominente Beispiele wie die protestantischen klassizistischen Kirchen in Solingen-Wald (1818 bis 1825 von Adolph von Vagedes und Felderhoff)⁵⁹, Waldbröl (1841 bis 1843 von Bernhard Harperath)⁶⁰ oder Düren (1841 bis 1845 von Johann Peter Cremer)⁶¹. Jedoch allein die Krefelder Mennonitenkirche besaß eine Säulenstellung im Chorrund. Viele der protestantischen Kirchenbauten jener Jahre waren von zeitgleichen katholischen Kirchen nicht zu unterscheiden. Dazu gehörte letzten Endes nach 1843 auch die Krefelder Mennonitenkirche. Äußerlich erschien sie immer noch als ein bescheidenes Kirchlein abseits der Straße, im Inneren aber war trotz anspruchsvoller architektonischer Gestaltung vom mennonitischen Geist der Schmucklosigkeit nichts mehr übriggeblieben. Kein Wunder also,

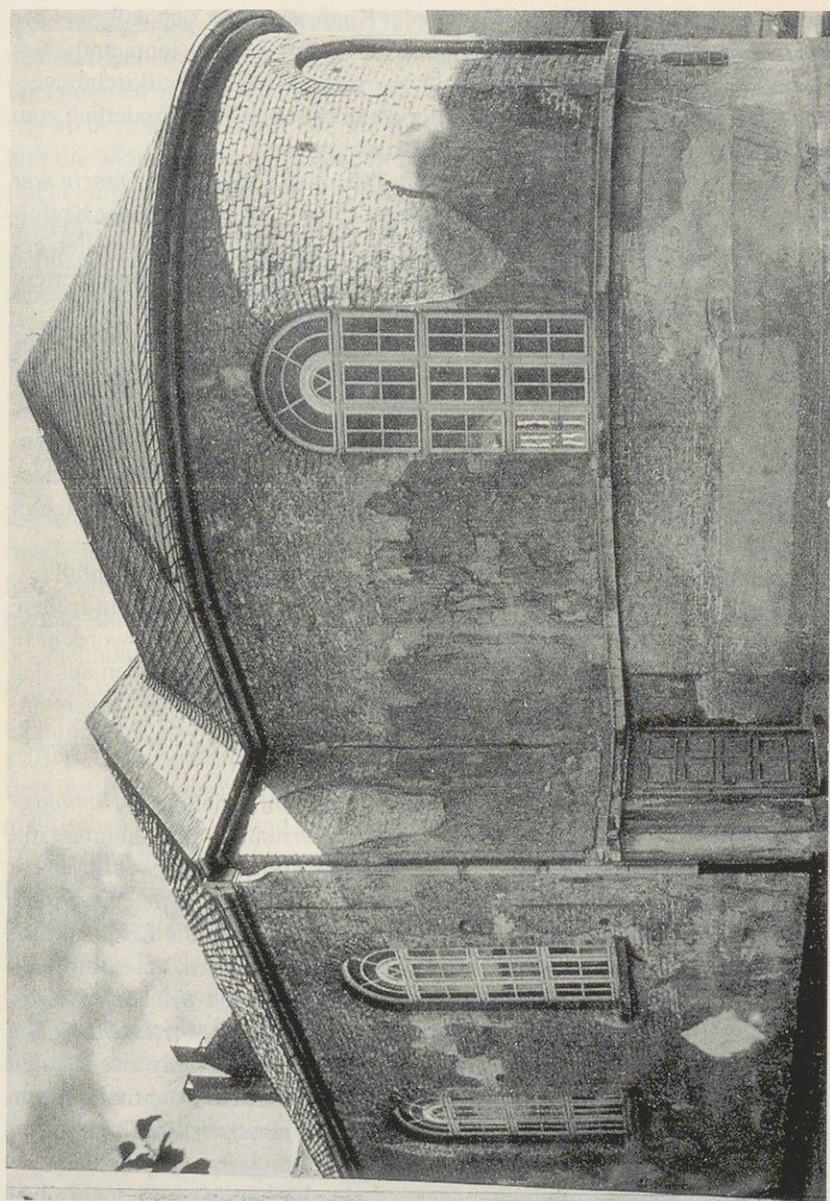
wenn Streit innerhalb der Gemeinde programmiert war, wenn einige Gemeindemitglieder darin Konzessionen an die weltlich ausgerichtete, feudale Lebensführung bestimmter Krefelder Familien sahen.

6. Der Mennonitische Kirchenbau in Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts

Obwohl sich in der Architektur der verschiedenen Kirchen sowohl die rechtliche Stellung der Gemeinden in den jeweiligen Gemeinwesen als auch deren Selbständigkeit ohne zentrale Kirchenleitung niederschlägt, verbindet sie doch ein gemeinsames, bestimmendes Element: die zum größten Teil längsrechteckige Anlage der Predigtsäle mit in der Regel drei bis fünf Fensterachsen. Ansonsten kennzeichnet Vielfältigkeit der architektonischen Formen, je nach der regionalen Einbindung, die architektonische Gestaltung, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr der allgemeinen Entwicklung anpaßt. Als exemplarische Beispiele hierfür mögen folgende Bauten kurz vorgestellt werden.

Die bereits vor der Krefelder Kirche errichteten Mennonitenkirchen in Goch (Neubau vor 1677), Emmerich (Umbau eines Wohnhauses 1678) und Kleeve (Umbau eines Wohnhauses 1681)⁶² dürften sich nicht allzusehr von der zeitgleichen Architektur der Reformierten Kirche am unteren Niederrhein unterscheiden haben, sie waren höchstens kleiner. Die erhaltenen Kirchen der Reformierten etwa in Süchteln (Neubau von 1669)⁶³, Kalkar (Neubau von 1694 bis 1697, zeitgleich mit der ersten Mennonitenkirche in Krefeld)⁶⁴ oder Kaldenkirchen (Neubau von 1672)⁶⁵ mußten allesamt ebenfalls abseits der Straßen, sozusagen in ‚zweiter Reihe‘ erbaut werden und hatten einen längsrechteckigen Grundriß mit drei oder vier Fensterachsen, waren pfeilerlos und flachgedeckt.

Bei der 1766 bis 1768 gegenüber dem Schloß in exponierter Lage erbauten Mennonitenkirche in *Neuwied* am Rhein handelt es sich um einen fast quadratischen, spätbarocken Bau ganz in der Tradition der damaligen Architektur des Mittelrheingebietes. Mit dem 1769 angebauten Predigerhaus ist die Kirche unter einem gemeinsamen Mansarddach zusammengefaßt. Über dem Portal befindet sich an der Mansarde ein Zwerchgiebel, „wie er an allen hervorragenden Gebäuden der Neuwieder Altstadt beobachtet werden kann. Der schlichte kubische Innenraum mit der Empore auf drei Seiten war ganz in Weiß gehalten. 1860 erhielt die Kirche einen Dachreiter ... Die zweiflügelige Kirchentür zeigt ... Rokoko-Bandornamente. ... 1984 brannte die Kirche aus“⁶⁶, die Tür konnte gerettet werden. Damit war die Kirche einer der



Unverputzte Mennonitenkirche, von Nordwesten gesehen, um 1951
Mennonitengemeinde Krefeld

architektonisch aufwendigsten Bauten der Konfession, der sich aufgrund der besonderen Bürger-Privilegien in Neuwied — „freye conscientz und exercitium religionis in ihren häußern“⁶⁷ — nicht als Hinterhofkirche ‚verstecken‘ mußte und sich durch die Emporenanlage auch nicht sonderlich vom zeitgleichen protestantischen Kirchenbau unterschied.

Die in den Jahren 1818 bis 1819 erbaute Mennonitenkirche in *Danzig* war ein längsrechteckiger Bau mit fünf Achsen Länge, ganz ähnlich der Krefelder Kirche. Hier war das Äußere durch Pilaster mit ionischen Kapitellen gegliedert⁶⁸, vermutlich auch das Innere. Ob die Kirche durch Säulen unterteilt war, konnte nicht verifiziert werden.

Die 1836 errichtete Mennonitenkirche im pfälzischen *Ibersheim* bei Worms, der ältesten Mennonitensiedlung in der ehemaligen Kurpfalz, wurde im zeitgenössisch klassizistischen Formenapparat als Mittelpunkt des Dorfes erbaut und löste ein älteres Haus mit Versammlungssaal aus dem 18. Jahrhundert ab. Der Neubau unterscheidet sich nicht von zeitgenössischen evangelischen oder katholischen Kirchen der pfälzischen Region, zumal auch er einen kleinen Dachreiter mit zwei Glocken besitzt.⁶⁹

Die Mennonitenkirche in *Elbing* wurde 1852 erbaut.⁷⁰ Sie besaß ebenfalls einen längsrechteckigen Grundriß zu fünf Achsen Länge und war in frühen, gotisierenden Formen entworfen und als Ziegelbau ausgeführt worden. In dieser Tradition folgte die Kirche zu *Marienburg* in Westpreußen aus den Jahren 1906 bis 1907⁷¹, ein in neugotischen Formen errichteter längsrechteckiger Backsteinbau norddeutscher Tradition mit geradezu aufwendig gestaltetem Eingangsgiebel.

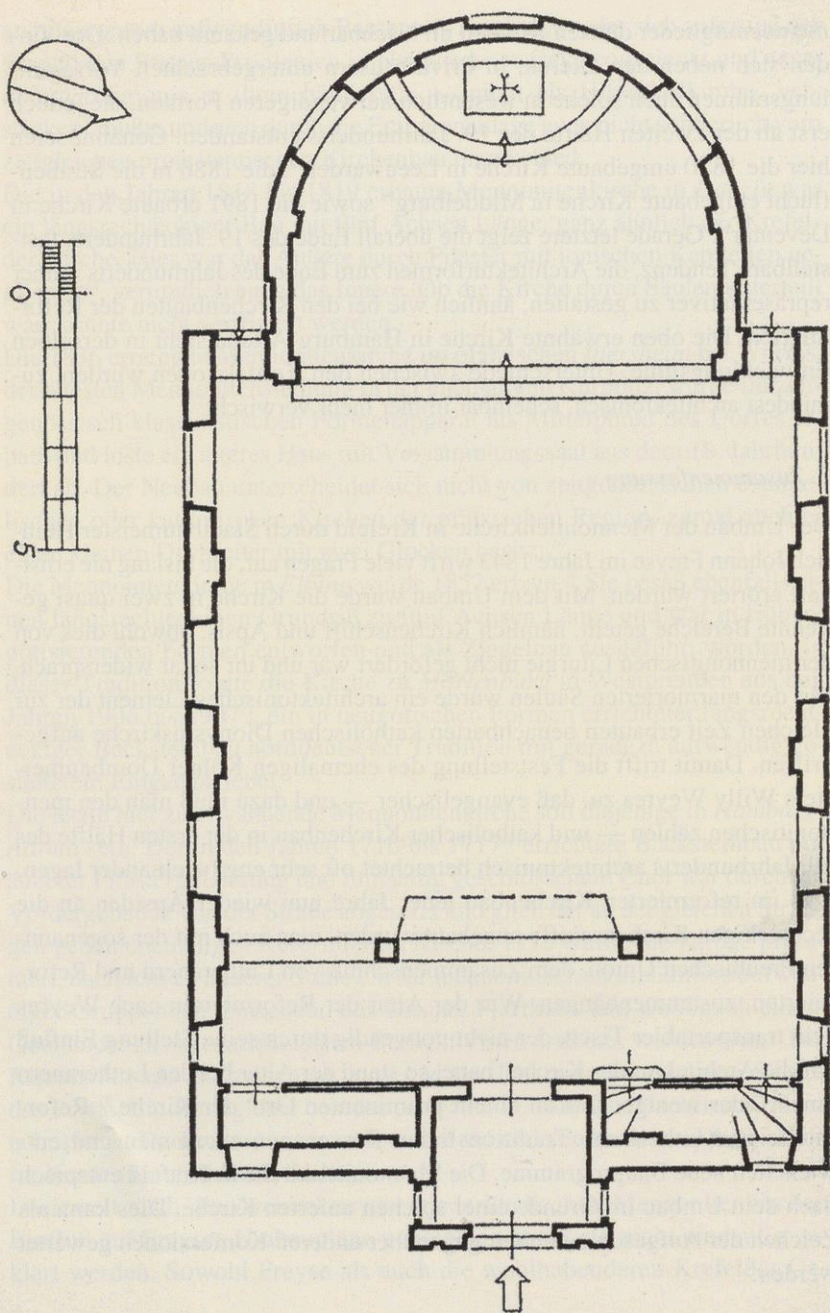
Die letzte hier zu erwähnende Mennonitenkirche soll diejenige in *Hamburg-Altona* sein. Der in den Jahren 1716 bis 1717⁷² errichtete Backsteinbau mit äußerer Pilastergliederung und fünfseitig geschlossenem Chor war durch ein Vordergebäude von der Straße abgesetzt und glich der an der gleichen Straße gelegenen ehemaligen Reformierten Kirche. 1915 wurde die Kirche profaniert, nachdem an anderer Stelle ein für mennonitische Verhältnisse aufwendiger Gruppenbau, bestehend aus Kirche, Pfarrhaus und wohl auch einem Gemeindehaus in norddeutschen Barockformen errichtet worden war.⁷³ Die Kirchenfassade ist dreiachsig, in der Mitte flankieren jeweils zwei Säulen das Portal. Ein Rundgiebel bekrönt die Fassade. Auf dem Dachfirst sitzt ein achtseitiger Dachreiter, wie man ihn auch auf anderen barocken Dorfkirchen im Norden Deutschlands findet.

Inwieweit auch die Architektur der niederländischen Mennonitenkirchen Einfluß auf Freyses Umbaupläne genommen hat, kann nicht eindeutig geklärt werden. Sowohl Freyse als auch die wohlhabenderen Krefelder Ge-

meindemitglieder dürften Kirchen im Nachbarland gekannt haben. Dort finden sich neben den älteren, in Privathäusern untergebrachten Versammlungsräumen auch solche in wesentlich aufwendigeren Formen, die jedoch erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Genannt seien hier die 1850 umgebaute Kirche in Leeuwarden⁷⁴, die 1880 in die Straßenschaft eingebaute Kirche in Middelburg⁷⁵ sowie die 1891 erbaute Kirche in Deventer⁷⁶. Gerade letztere zeigt die überall Ende des 19. Jahrhunderts feststellbare Tendenz, die Architekturformen zum Ende des Jahrhunderts immer repräsentativer zu gestalten, ähnlich wie bei den Kirchenbauten der Reformierten. Die oben erwähnte Kirche in Hamburg-Altona steht in derselben Entwicklungslinie. Unterschiede zwischen den Konfessionen wurden, zumindest architektonisch, scheinbar immer mehr verwischt.

7. Zusammenfassung

Der Umbau der Mennonitenkirche in Krefeld durch Stadtbaumeister Heinrich Johann Freyse im Jahre 1843 wirft viele Fragen auf, die bislang nie ernsthaft erörtert wurden. Mit dem Umbau wurde die Kirche in zwei quasi getrennte Bereiche geteilt, nämlich Kirchenschiff und Apsis, obwohl dies von der mennonitischen Liturgie nicht gefordert war und ihr sogar widersprach. Mit den marmorierten Säulen wurde ein architektonisches Element der zur gleichen Zeit erbauten benachbarten katholischen Dionysiuskirche aufgegriffen. Damit trifft die Feststellung des ehemaligen Kölner Dombaumeisters Willy Weyres zu, daß evangelischer — und dazu muß man den mennonitischen zählen — und katholischer Kirchenbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts architektonisch betrachtet oft sehr eng beieinander lagen. Daß im reformierten Kirchenbau jener Jahre nun wieder Apsiden an die rechteckigen Kirchenschiffe angebaut wurden, mag auch mit der sogenannten Preußischen Union, dem Zusammenschluß von Lutheranern und Reformierten, zusammenhängen. War der Altar der Reformierten nach Weyres „ein transportabler Tisch, der nicht notwendig durch seine Stellung Einfluß auf die Architektur der Kirche“ hatte, so stand der Altar bei den Lutheranern „mehr oder weniger fest an einem prominenten Ort“ der Kirche.⁷⁷ Reformierte und lutherische Traditionslinien flossen nun zusammen und entwickelten neue Bauprogramme. Die Mennonitenkirche in Krefeld entsprach nach dem Umbau im Grunde einer solchen unierten Kirche. Dies kann als Zeichen der Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Konfessionen gewertet werden.



Grundriß der Mennonitenkirche heute

Letztlich ist der Umbau in seiner verwirklichten Form vermutlich aber auch Ausdruck des gesteigerten Repräsentationsbedürfnisses der Krefelder Mennoniten. Dies war entstanden sowohl unter dem Druck von außen — in Krefeld durch den Neubau der Kirchen der beiden großen Konfessionen — als auch von innen. Hans Adolf Hertzler spielt die Gedanken der Zeitgenossen durch: „Wir sind nicht mehr in der Verfolgungszeit, werden sie gesagt haben. Unsere Kirche ist allzu schlicht. ... Wir sind inzwischen anerkannt in dieser Stadt und wir haben Mitglieder in unserer Mitte, die in der Öffentlichkeit einen hohen Rang haben. Viele von uns wohnen in schönen Häusern. Da paßt es nicht, wenn die Kirche ärmlich, unscheinbar ist. Es muß kein Dom sein, aber eine etwas bessere Gestaltung ist notwendig ... und sie braucht einen Chorraum, wie die Kirchen der großen Konfessionen. Sie muß ansehnlich werden.“⁴⁷⁸

So haben sich in Krefeld letzten Endes die prominenteren und damit — im Sinne der damaligen Zeit — liberaleren Kräfte innerhalb der Gemeinde mit ihren Wünschen gegen die Konservativen durchgesetzt.

- 1 Wolfgang Froese, Sie kamen als Fremde. Die Mennoniten in Krefeld von den Anfängen bis zur Gegenwart (Krefelder Studien 8), Krefeld 1995. Dort findet sich auch ein Überblick über die bisherige Forschung zur Geschichte der Krefelder Mennoniten.
- 2 Klaus Eichenberg, Der Stadtbaumeister Heinrich Johann Freyse (Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen 28), Mönchengladbach 1970.
- 3 Ralf Klötzer, Verfolgt, geduldet, anerkannt. Von Täufern zu Mennoniten am Niederrhein und die Geschichte der Mennoniten in Krefeld bis zum Ende der oranischen Zeit (ca. 1530–1702), in: Froese 1995 (wie Anm. 1), S. 13–60, hier S. 13. Vergleiche hierzu auch die knappe Zusammenfassung von Dieter Hangebruch, Intoleranz und Bigotterie auf der einen, Duldung und Menschenliebe auf der anderen Seite haben Krefeld emporgebracht. Zur Geschichte der Toleranz in der Stadt Krefeld am Beispiel der Mennoniten, in: 300 Jahre Mennonitenkirche Krefeld, hrsg. von der Stadt Krefeld (Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung in der Volkshochschule Krefeld), o. O. o. J. [Krefeld 1993], S. 1–23.
- 4 Vgl. Hangebruch (wie Anm. 3), S. 8 f.
- 5 Ebd. Leider gibt Hangebruch keine Quelle für diesen Versuch der Mennoniten im Jahre 1645 an.
- 6 Walther Risler, Zur Baugeschichte der Mennonitenkirche zu Krefeld, in: Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten, hrsg. v. Mennonitischen Geschichtsverein, Weierhof 1939, S. 79.

- 7 Frank Deisel, Zum Beispiel Krefeld. Die Reformationszeit und die konfessionellen Verhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert (Quellen und Materialien zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Krefeld 5), Krefeld 1991, S. 210.
- 8 Klötzer (wie Anm. 3), S. 42.
- 9 Vgl. Deisel 1991 (wie Anm. 7), S. 212.
- 10 Klötzer (wie Anm. 3), S. 43.
- 11 StAKr 3/46 b: Amtlicher Bericht des Bürgermeisteramtes Crefeld an die Regierung in Düsseldorf vom 30. November 1843, Anlage zu Punkt 12. Das Schriftstück ist im Mennonitischen Lexikon II, S. 560, teilweise falsch zitiert.
- 12 Klötzer (wie Anm. 3), S. 49.
- 13 Wilhelm Stratmann und Claudia Zeisler, Zeittafel zur Geschichte der Krefelder Mennoniten, in: 300 Jahre Mennonitenkirche Krefeld (wie Anm. 3), S. 46.
- 14 Risler (wie Anm. 6), S. 80. Leider sind der Erbauer dieser Orgel und ihre Größe bis heute quellenmäßig nicht feststellbar.
- 15 Freundl. Mitteilung von Herrn Pfarrer em. Werner Mohn, Krefeld. Aus dem Depositum der reformierten Kirche zu Crefeld, das im Archiv des Landeskirchenamtes in Düsseldorf aufbewahrt wird, geht hervor, daß zwischen 1697 und 1706 für den Neubau einer Orgel in der reformierten Kirche gesammelt wurde. Ob es sich bei diesem Instrument um einen Neubau oder aber um die Wiederherstellung einer bereits bestehenden Orgel handelte, konnte noch nicht festgestellt werden.
- 16 Johannes Franz Lefranc und Johannes Lentzen, Geschichte der Pfarreien des Decanates Crefeld, Mönchengladbach 1889, S. 136.
- 17 Wilhelm Niepoth, Die Orgel der lutherischen Kirche in Krefeld 1777–1821, in: Die Heimat 37 (1966), S. 26–27.
- 18 Vgl. Anm. 11.
- 19 Risler (wie Anm. 6), S. 79. Leider ist das Konsistoriumsbuch dieser Zeit heute nicht mehr erhalten, die bestehenden Bände beginnen erst mit dem Jahr 1843.
- 20 Eichenberg (wie Anm. 2), S. 53.
- 21 Ebd.
- 22 StAKr Best. 80/4/103,1: Bericht über die Einweihung der Kirche im Consistoriumsbuch der Mennonitengemeinde von 1843, S. 8.
- 23 Stephan Klemm, Baugeschichte der Kirche, in: Hans Adolf Hertzler (Hrsg.), 300 Jahre Mennonitenkirche Krefeld 1693–1993, Krefeld 1993, S. 6–8, hier S. 8.
- 24 Vgl. Anm. 11.
- 25 Risler (wie Anm. 6), S. 80.
- 26 Frank Deisel, Zwischen Innerlichkeit und praktischem Christentum. Die Krefelder Mennoniten in der Zeit des Kaiserreiches (1871–1918), in: Froese (wie Anm.

- 1), S. 157–203, hier S. 191. Das Verhältnis zwischen den Altkatholiken, die nach ihrer Abspaltung von der katholischen Kirche 1870/71 von 1872 bis 1880 die Mennonitenkirche mitbenutzen durften, wird bei Frank Deisel S. 190 f. näher beleuchtet.
- 27 Hertha Sagebiel, Wiederaufbau und Neuorientierung. Die Krefelder Mennoniten in der Nachkriegszeit (1945–1962), in: Froese (wie Anm. 1), S. 251–282, hier S. 257.
- 28 Zeitungsbericht „Es regt sich hinter dem ‚Törchen‘, in: Rhein-Echo Nr. 98 vom 27. April 1950.
- 29 Sagebiel (wie Anm. 27), S. 257. Zur Einweihung der Kirche vgl. auch die Berichte in der Krefelder Tagespresse: Krefelds Mennonitenkirche eingeweiht, in: Rheinische Post Nr. 117 vom 22. Mai 1950; Alter Geist in neuer Form, in: Rhein-Echo Nr. 118 vom 23. Mai 1950 und Neues Haus auf alten Fundamenten, in: Westdeutsche Zeitung Nr. 119 vom 24. Mai 1950.
- 30 Zit. nach Sagebiel (wie Anm. 27), S. 257.
- 31 Lydie Hege und Christoph Wiebe, Die Mennonitengemeinde Krefeld von 1963 bis zur Gegenwart, in: Froese (wie Anm. 1), S. 283–313, hier S. 293.
- 32 Zur Biographie Freyses vgl. Eichenberg (wie Anm. 2).
- 33 Eichenberg (wie Anm. 2), S. 172.
- 34 An dieser Stelle kann auf das Gesamtwerk Freyses nicht eingegangen werden. Genannt seien lediglich die Hauptwerke mit dem Planungsbeginn: Schule am Nordwall in Krefeld (1839), Reformierte Kirche Krefeld (1839), Bauleitung beim Erweiterungsbau von St. Dionysius in Krefeld (1840/44), Neubau St. Stephanus in Lank (1841), Städtisches Krankenhaus in Krefeld (1844), St. Benedictus in Heerdt (1843), St. Nikolaus in Orsoy (1843/44), St. Maximilian in Ruhrort (1844), St. Peter in Rosellen (1844), Volksschulen Oberkassel und Inrath (1845), Bauleitung am Neubau der Kirche St. Hubertus in St. Hubert (1846), Synagoge Krefeld (zwischen 1846 und 1850).
- 35 Die lutherische Kirche war nach der sog. Preußischen Union, dem Zusammenschluß von Reformierten und Lutheranern, im Jahre 1821 profanisiert worden.
- 36 Eichenberg (wie Anm. 2), S. 11.
- 37 Deutsches Zentralarchiv, Histor. Abt. II, Merseburg, General-Direktorium, Moers Tit. 74 Nr. 6 Vol. 1: Delineation der Stad Crevelt nebst der neuen Auslage, gezeichnet 1738 von Wesendonck.
- 38 Risler (wie Anm. 6), S. 79.
- 39 Vgl. hierzu den Eigentlichen Grund Riß von der Stadt Creveldt ..., der um 1700 von A. A. Reinhardt gezeichnet wurde. Die Darstellung der Stadt erfolgt von Osten, die kirchlichen Bauwerke, das Rathaus sowie Tore und Türme der Stadtmauer sind sehr genau dargestellt. Die Mennonitenkirche ist hier mit ihrer östli-

- chen Schmalseite wiedergegeben. Zu erkennen sind zwei Türen an den Außen-seiten sowie zwei rechteckige Fenster darüber.
- 40 Eichenberg (wie Anm. 2), S. 56.
- 41 Ebd., S. 55.
- 42 Vgl. Anm. 11. Da Eichenberg die Quelle angibt, konnte das Schriftstück schnell identifiziert werden. Dabei ergab sich, daß Eichenberg den Text nicht korrekt wiedergibt und ihn anscheinend in seinem Sinne umgedeutet hat.
- 43 StAKr: Perspektivischer Grund=Ris von Creifelt, sogenannter Braches-Plan. Zur Datierung des Planes vgl. Giesela Hückels, Der perspektivische Grundriß, in: Die Heimat 44 (1973), S. 101–103.
- 44 Vgl. hierzu neben den bereits erwähnten Stadtplänen zusätzlich den ansonsten recht ungenauen Plan eines nicht sehr versierten Zeichners der Stadt Krefeld von etwa 1711, dessen Original im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Oranien – Moers, Akten 25, Bd. VII, aufbewahrt wird. Dieser zeigt die Mennonitenkirche von einer der Schmalseiten, vermutlich der westlichen. Dort erkennt man einen kleinen satteldachbekrönten Vorbau und drei Fenster im Giebel. Den rechteckigen Kirchenbau mit Portalvorbau an der Westseite und die umgebenden Grundstücke zeigt auch der Urkatasterplan der Stadt Krefeld aus den Jahren 1824/27 (Original im Stadtarchiv Krefeld).
- 45 Eichenberg (wie Anm. 2), S. 56.
- 46 Ebd., S. 53.
- 47 Wolfgang Froese, Revolution, Erweckung und Entkirchlichung. Die Krefelder Mennoniten von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Gründung des Deutschen Reiches (1794–1871), in: Froese (wie Anm. 1), S. 105–156, hier S. 131. Die Entscheidung war innerhalb des Großen Konsistoriums nicht unumstritten gewesen. „Der zur unterlegenen Minderheit zählende Cornelius de Greiff (1781–1863) befürchtete seinerzeit, daß mit den Umbauplänen ‚Abkehr vom alt-mennonitischen Gemeindeprinzip und Hinwendung zu Kirchlichem‘ verbunden sei.“ Cornelius de Greiff war eines der einflußreichsten Mitglieder der äußerst wohlhabenden Gemeinde und „ließ bei seinem Tode die eigene Gemeinde leer ausgehen, während er katholische und evangelische Anstalten reich dotierte.“ Vgl. Eichenberg (wie Anm. 2), S. 53–55.
- 48 Vgl. Anm. 11.
- 49 Das Original befindet sich im Gemeindeamt der Mennonitengemeinde Krefeld.
- 50 Vgl. Anm. 11.
- 51 Eichenberg (wie Anm. 2), S. 56.
- 52 Erinnert sei an dieser Stelle an den ersten protestantischen Kirchenbau in Deutschland, der 1544 von Martin Luther eingeweihten Schloßkirche in Torgau an der Elbe. Jener Bau war in der zeitgenössischen Architektur zwischen spätester Gotik und Frührenaissance erbaut und nur aufgrund der Emporen und der

- fehlenden Apsis von einer zeitgleich errichteten katholischen Kirche zu unterscheiden gewesen. Zur Schloßkirche in Torgau vgl. Hans Joachim Krause, Zur Geschichte und ursprünglichen Gestalt des Bauwerks und seiner Ausstattung, in: Die Schloßkirche zu Torgau. Beiträge zum 450jährigen Jubiläum der Einweihung durch Martin Luther am 5. Oktober 1544, hrsg. v. Torgauer Geschichtsverein e. V. und der Evangelischen Kirchengemeinde Torgau, Torgau o. J. [1994], S. 27–41.
- 53 Gemeint ist hier die Leitung der Gemeinde durch Älteste, bei deren Wahl die Gemeinde kein Mitspracherecht hatte. Dieser hierarchisch geprägten Struktur in Norddeutschland stand die mehr oder weniger demokratische Struktur der süd-deutschen Tradition gegenüber.
- 54 Froese (wie Anm. 47), S. 131.
- 55 Leonhard Weydmann war Prediger der Mennonitengemeinde von 1836 bis 1866. Zu seinem Amtsverständnis vgl. Froese (wie Anm. 47), insbesondere S. 125–133.
- 56 Ebd., S. 129.
- 57 Zit. nach Froese (wie Anm. 47), S. 130. Die Frage von Theologie und Frömmigkeit innerhalb der Gemeinde behandelt Froese in seinem Aufsatz eingehend; sie kann hier nicht weiter erörtert werden.
- 58 Vgl. Froese (wie Anm. 47), S. 139 f.
- 59 Willy Weyres, Der evangelische Kirchenbau, in: Eduard Trier und Willy Weyres (Hrsg.), Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, Bd. 1 Architektur bis Kultusbauten, Düsseldorf 1980, S. 269–337, hier S. 278–281. Die ursprünglichen Pläne für Solingen-Wald sahen ebenfalls Säulenstellungen im Chor vor; die Kirche wurde jedoch verändert ausgeführt.
- 60 Ebd., S. 294–297.
- 61 Ingeborg Schild, Die Brüder Cremer und ihre Kirchenbauten (Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen 23), Mönchengladbach 1965, insbesondere S. 154–165.
- 62 Klötzer (wie Anm. 3), S. 49.
- 63 Vgl. hierzu Paul Schotes, Viersen-Süchteln (Rheinische Kunststätten, Heft 100), hrsg. v. Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 2. Aufl., Neuss 1986, S. 14–16 sowie Festschrift zum dreihundertjährigen Kirchenjubiläum (1669–1969) der Evangelischen Kirchengemeinde Süchteln, Süchteln 1969.
- 64 Karl-Heinz Hohmann, Bau- und Kunstdenkmäler im Kreis Kleve. Ein kursorischer Überblick (Rheinische Kunststätten, Heft 419 [Sonderheft], hrsg. v. Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz), Neuss 1995, S. 58.
- 65 Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld, hrsg. v. Synodalvorstand des Kirchenkreises Krefeld, Essen 1964, S. 54–55.

- 66 Vgl. Magnus Backes und Hans Merian, Neuwied. Schloß und Stadtkern (Rheinische Kunststätten, Heft 310), hrsg. v. Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuss 1986, S. 18. Die Bemerkung, daß der Dachreiter „der einzige Turm auf einer deutschen Mennonitenkirche“ blieb, ist nicht zutreffend. Die Ibersheimer Kirche (vgl. Anm. 69) und die Altonaer Kirche (vgl. Anm. 73) besitzen ebenfalls einen Dachreiter. Die 1871 von Fürst Wilhelm zu Wied gestiftete Glocke befindet sich heute im Stadtmuseum von Neuwied.
- 67 Backes (wie Anm. 66), S. 4.
- 68 Vgl. die Abbildung im Mennonitischen Lexikon, Bd. I (1913), S. 393 und die Abbildung bei Hans Adolf Hertzler, Die großen Kirchen haben andere gebaut, in: Brücke. Mennonitisches Gemeindeblatt, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland, Jg. 12 (1997), Nr. 5, S. 74–76, hier S. 76.
- 69 Irene Spille, Worms-Ibersheim (Rheinische Kunststätten, Heft 397), hrsg. v. Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuss 1994, S. 9.
- 70 Mennonitisches Lexikon, Bd. I (1913), S. 549.
- 71 Mennonitisches Lexikon, Bd. III (1958), S. 36.
- 72 Hartwig Beseler und Niels Gutschow, Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Verluste — Schäden — Wiederaufbau. Eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, Band 1: Nord, Neumünster 1988, S. 93.
- 73 Mennonitisches Lexikon, Bd. II (1937), S. 239–244.
- 74 Ebd., S. 628–629.
- 75 Mennonitisches Lexikon, Bd. III (1958), S. 131.
- 76 Mennonitisches Lexikon, Bd. I (1913), S. 431–432.
- 77 Weyres (wie Anm. 59), S. 269–272.
- 78 Hertzler (wie Anm. 68), S. 75.